

Aber die Erkenntnis von der grundlegenden Bedeutung des Bauernstandes für den Staat und die bessere Achtung der Menschenrechte drang immer weiter vor, bis endlich jener 26. Juli 1848 kam, an welchem Hans Kudlich mit seinem berühmten Antrag: „Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten aufgehoben“, die Frage der endgültigen Bauernbefreiung im ersten österreichischen Reichstag aufwarf, der dann nach langwierigen Verhandlungen mit Beschluß vom 31. August das erlösende Wort sprach und die erbuntertänige Robot und jede andere Leistung der Bauern an die Gutsobrigkeit für immer aufhob.

Franz Thiel, Poysdorf:

Aus den Verlassenschaftsabhandlungen der Herrschaft Feldsberg (1743 – 1776).

Quellenangabe: Protokollbücher der Herrschaft Feldsberg im Amtsgericht von Poysdorf.

Einen lehrreichen Einblick in das wirtschaftliche und kulturelle Bauernleben der 4 Dorfgemeinden Garischönthal, Bischofswart, Ober- und Unter-Themenau gewähren die Protokollbücher der Herrschaft Feldsberg, welche die Beamten der fürstlichen Kanzlei genau führten; eine mustergültige Buchführung und eine strengere regelte Wirtschaft war ja den Liechtensteinschen Herrschaften eigen, die alle Akten, Aufzeichnungen und Urkunden sorgfältig bewahrten und der Nachwelt überlieferten.

Gleich nach einem Sterbefall erschien der fürstliche Amtmann und nahm im Beisein des Dorfrichters und der zwei Geschworenen den Nachlaß auf; selbst Kleinigkeiten und nebensächliche Dinge wurden geschätzt, das Vermögen und die Schulden berechnet, die Ansprüche der Hinterbliebenen geregelt und das „Abfahrtsgeld“ eingehoben, das nahm die Herrschaft, und zwar von einem Gulden

dem verlangten Ausmaß, weswegen ihnen am 8. Dez. „nicht nur die Nachtragung der boshaft angewachsenen Resten“ aufgetragen, sondern auch gedroht wurde, von ihnen im Falle der Weigerung „das Zweifache des Restes“ als Strafe zu verlangen. In der gegen diesen obrigkeitlichen Auftrag eingereichten Beschwerde bezogen sich die 5 Gemeinden darauf, daß sie seit mehr als 40 Jahren „für die 3 Zugtage nicht mehr als 1½ Klafter Holz haben machen müssen“, und baten, sie bei dieser Begünstigung zu belassen; doch schon am 14. Dezember wurden sie mit ihrem Refus abgewiesen und verhalten, „sich der verordneten Leistung ohne weiteres zu unterziehen“.

6 Kreuzer. Ohne Streit und Zank gingen diese Abhandlungen wohl nie ab, weil der zurückgesetzte Teil seinen Ärger auf solche Weise zum Ausdruck brachte; das war immer so in den Dorfgemeinden und ist auch noch heute nicht ausgestorben; doch zeigte sich die Feindschaft und Unzufriedenheit erst nach der Verhandlung, protokolliert wurde so etwas nie. Der Amtmann ermahnte zum Schluß den überlebenden Elternteil, die Kinder in allen christlichen Tugenden zu erziehen, sie mit Kost und den notdürftigen Kleidern zu versehen und ihnen nach ihrer „Bogtbarkeit“ das gesetzliche Erbteil in gangbarer Münze auszubezahlen.

Die Sterblichkeit war damals infolge der schlechten Lebensverhältnisse sehr groß; die sogenannten Wundärzte hatten keine fachgemäße Ausbildung und hatten ein sehr geringes Wissen; dasselbe galt von den Hebammen. Mancher Bauer heiratete zwei- oder dreimal, sodaß dann in manchem Hause ebensoviele verschiedene Kinder vorhanden waren, was für den Hausfrieden ein großes Hindernis war. Die Stiefmütter brachten den Kindern aus der anderen Ehe wenig Liebe und Verständnis entgegen, oft wurden sie herumgestoßen und zu schweren Arbeiten verwendet, sodaß ihre Gesundheit schon in der Jugend Schaden litt.

Die Bauernhäuser teilte man ein in ganze und halbe (im Bereiche der Wilfersdorfer Herrschaft gab es dagegen Ganz-, Halb-, Dreiviertel- und Viertellahner). Daneben werden noch erwähnt: das Hauer-, Klein-, Inleuthaus und das Gstettenhäusel; viele Arbeiter und Tagelöhner erwarben sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein bescheidenes Häusel, das aber meist in der Gstetten erbaut wurde; diese Bewohner waren aber den Bauern nicht ebenbürtig.

Gebaut wurden die Häuser aus rohen Ziegeln, die an der Sonne getrocknet wurden; doch nahm man für die Grundmauern meist Steine aus dem alten Steinbruch von Garischönthal, der schon in der Zeit der Renaissance den Gutsherren in der Umgebung Bausteine lieferte. 1763 kosteten 1000 Stück rohe Ziegel 1 fl. 30 fr.; gebrannte Ziegel führt das Protokollbuch 1765 an; solche konnten nur die Wohlhabenden verwenden, die das notwendige Geld hatten. 1743 wird in Bischofswart ein Schüttkasten erwähnt; damals wandte man der Bodenbearbeitung langsam mehr Sorgfalt zu, sodaß man bessere Ernteerträge erzielte; einen nachhaltigen Einfluß in dieser Hinsicht übte die Herrschaft Feldsberg aus, von der die Bauern etwas lernen konnten.

Die Feldwirtschaft regelte das uralte Dreifelder-system, das noch von Karl d. G. stammte; dieses setzte den Flurzwang voraus, sodaß die Bauern in einem Gebiete ihre Kornfelder hatten, in dem anderen

jah man den Hafer und das dritte war die Brache; wegen Düngermangels ruhten sich die Acker ein Jahr aus. Um Diebstähle zu verhindern, stellte jede Gemeinde Feldhüter auf, im Herbst auch solche für den Türkenweizen.

Angebaut wurden Korn, Weizen, Gerste (wenig), Hafer, Mais (nach 1730), Hirse (auch Proesse genannt), Erbsen, Linsen und Hanf; für das Kraut hatten die Gemeinden eigene Felder (Krautgärten), die mit einem Holzzaun umgeben waren, damit das Wild keinen Schaden anrichte; gerade hier war in der Nähe des Theimwaldes der Wildschaden oft bedeutend. Kraut und Hirse waren eine beliebte Bauernspeise und wurden in großen Mengen verzehrt; sie waren damals das, was heute die Erdäpfel auf unserem Tische sind; aus der Hirse machte man den Sterz, der oft das Brot ersetzen mußte, wenn das Korn fehlte; darum hatten manche Mühlen einen Hirsegang.

Die ersten Kartoffeln wurden in Feldsberg gesetzt, weil der fürstliche Schloßinspektor Johann Wiegand schon 1759 eine Schrift über den Kartoffelbau verfaßte (im Buche „Der wohlverfahrene Landwirt“). Die Liechtensteiniische Herrschaft verfügte über tüchtige Beamte, die mit Wort und Tat für die Neuerungen eintraten.

Hanf gab es in Bischofswart sehr viel, aus dem die Bauern Berg und Leinwand herstellten; daneben brachten die Hausierer von Nordmähren (besonders Deutsch-Liebau) viel „Hausleinwand“ in diese Gegend. Die Weber von Bischofswart gehörten 1775 nach Falkenstein „zum Handwerk“; hier bestand schon seit dem 30jährigen Krieg eine Weberzunft, die alle Meister und Gesellen in dem Grenzlande erfaßte.

1751 nennt ein Protokoll Graupen, die sicher aus Gerste gemacht wurden und als Nahrung in der bäuerlichen Küche Verwendung fanden (Suppen und Würste).

Bienenstöcke werden selten angeführt. 1774 gab es in Ober-Themenau 30 Bienenstöcke in einem Haus. Der Honig war der einzige Süßstoff in den Bauernhäusern und wurde mehr als Arznei verwendet; das Wachs brauchte man für Kerzen. Die Lebzelter — in Feldsberg war einer 1750 — kauften ihren Honig und Wachs von polnischen und slowakischen Händlern.

Der Mohn fehlte, doch wurde er sicher in geringen Mengen in den Krautfeldern gesät.

Gedroschen wurde das Getreide mit der Drischel; Maschinen gab es noch nicht. Die Anbaufläche war auch nicht so groß wie heute, weil ja ein Drittel des Gemeindegebietes brach lag. Die Körnerfrucht maß man nach Mezen; der Dorfrichter besaß einen geeichten

Mezen sowie ein Viertel, die aber von fürstlichen Beamten öfters nachgeprüft wurden; seit 1720 schaute die Regierung strenge auf Ordnung im Wirtschaftsleben und sah darauf, daß nur geeichte (zimentierte) Maße, Gewichte und Waagen verwendet wurden. Das nächste Zimentierungsamt befand sich in der Stadt Zistersdorf. Die Bauern verkauften das Getreide in Lundenburg, das hier im Grenzraume eine überragende Stellung hatte; denn der Wirtschaftsradius dieses Marktes griff bis nach Drözing und Mistelbach. Die Mühlen besuchten die Bewohner in Neudeck, Rampersdorf, Lundenburg und Rabensburg; die Müller waren in der Regel gutgestellte Leute, die ihr Geld an die Dorfbewohner liehen.

Biehzucht: In den Gemeinden fällt die geringe Zahl der Pferde auf, obwohl doch hier der beste Boden für eine ertragreiche Pferdezucht war; dazu benötigten damals die Untertanen für die herrschaftliche Robot mehr Zugtiere im eigenen Haushalt. In Themenau und Bischofswart besaßen die Bauern Zugochsen (1760), während in den Nachbargemeinden der Wilfersdorfer Herrschaft das Roß bevorzugt wurde; hier galt der Ochsen- bzw. der Kuhbauer im gesellschaftlichen Leben des Dorfes wenig. Vielleicht spielten die Kriegsverhältnisse eine wichtige Rolle, weil das Landvolk in so unruhigen Zeiten lieber zu den Ochsen griff, die der Staat für Kriegszwecke nicht brauchen konnte. Im 30jährigen Kriege konnte ich in der Herrschaft Wilfersdorf dieselbe Tatsache feststellen.

Ein Halbbauer besaß durchschnittlich 2 Kühe (3 sind selten), 2 Pferde, 1—2 Junzen und gleichviel Kälber; auch die Schweinezucht war nicht stark betrieben; man kaufte sich gerne im Herbst von den ungarischen Händlern, die mit ihrer Herde von Dorf zu Dorf zogen, ein oder zwei Stück zum Schlachten. Die Leute verzehrten auch damals das Schafffleisch; die Felle verarbeitete man zu Winterpelzen, die hier von den Männern mit Vorliebe in der kalten Zeit getragen wurden. Die Geflügelzucht war aber lohnend und ertragreich; denn die Juden kauften die Gänse in großen Mengen zusammen, da sie mit dem Schweineschmalz nicht kochen durften. Indiane gab es 1749 in Ober-Themenau in einem Bauernhof; sonst sah man diese Luxusiere, die keinen Nutzen abwarfen, nur in den herrschaftlichen Meierhöfen.

In der warmen Jahreszeit trieben die Bewohner die Haustiere auf die Weide, die gewöhnlich in der Nähe des Waldes und des Wassers lag und der Gemeinde gehörte; die Aufsicht über das Weidvieh führte der Halter (Gemeinde-, Ochsen-, Kuh-, Kleinhalter und der Halterbub), sie hatten im Dorfe kein besonderes Standessehen, gehörten aber nicht mehr zu den „unehrlichen Leuten“ wie

der Schinder und Scharfrichter; denn sie besaßen 1760 eine Viertelode in Weßelsdorf bei Boysdorf und hatten sich schon zumstänbig organisiert. In Ober-Themenau wird 1751 ein Schweinehalter erwähnt. Die Hirten und Halter waren damals für das Dorf der Tierarzt, der Wetterprophet und häufig der Menschenarzt, der mit Heilkräutern die Kranken kurierte. Die Weidetiere hatten Gloden und Schellen umgehängt, damit man sie leicht fand, wenn sie sich im Walde verirren.

Auf den Thyanawiesen unterhielt die fürstliche Herrschaft eine berühmte Pferde- und Schafzucht, die mustergültig eingerichtet war und Nachahmung bei anderen Herrschaften und bei den Bauern fand; denn das Gestüt in Feldsberg und in Hohenau erfreuten sich in ganz Mitteleuropa des besten Rufes; die Schafzucht im Neuhof wurde in den nächsten Jahrzehnten vollständig reorganisiert.

Zu den Gemeindeangestellten gehörten noch: der Nachtwächter, der Gemeindegewerke und Gemeindegewerke.

Die fromme Stiftung der „Immerkühe“ für kirchliche Zwecke bestand nicht mehr; doch wird einmal eine Zucht erwähnt, die für Messen vermacht wurde. Noch spüren wir den glaubensstarken Geist der Barockzeit im Landvolke, da größere Geldbeträge für Seelenmessen und Stiftungen gewidmet wurden, die nicht nur den Ortskirchen zugute kamen, sondern auch den Klöstern und Wallfahrtsorten, die gerne besucht wurden. Die Bischofswarter zahlten 1744 nach Wien, Brünn und Maria-Zell Geldsummen, auch für die Corporis Christi-Bruderschaft in Feldsberg; einige gedachten der Ortskapelle, die erst gebaut werden sollte.

Arme Leute gingen „Kirchfahrten“ nach Maria-Zell und Maria-Taslerl an der Donau, erhielten dafür einen bestimmten Geldbetrag und mußten an den Gnadenorten für die Spender beten und Messen lesen lassen. Seelenmessen wurden bezahlt: bei den Barmherzigen und Franziskanern in Feldsberg, in Schloßberg-Slowakei, in Falkenstein, bei den Piaristen, Kapuzinern und St. Loreto in Nikolsburg, in Lilienfeld und Maria-Taslerl. Daraus erkennen wir, wie weit die religiöse Dynamik der deutschen Wallfahrtsorte damals reichte.

Bei dem Totenmahl in Unter-Themenau erhielten die Trauergäste 1769 Fische und Wein. In Ober-Themenau gab es eigene „Krankenweiber“, welche die Bettlägerigen pflegten und ihnen Hilfe leisteten. Bei den Badern in Feldsberg, Herrnbäumgarten und Lundenburg suchten sie Rat und Beistand; in Feldsberg wohnte eine „Medizin Jägerin“ und 1768 ein fürstlicher Regimentsfeldscher; hier gab es auch eine Apotheke und ein Spital der Barmherzigen; gerne

besuchten die Kranken das Bad Boiteltsbrunn, um hier Heilung und Linderung der Schmerzen zu finden.

In Feldsberg lebte ein Fischmeister, der die Aufsicht über die großen Fischteiche führte; eine Geburtshelferin wird in Eisgrub erwähnt; diesem Berufe fehlten die Schulung und das praktische Wissen, da viele Frauen an den Folgen des Kindbettsiebers starben.

Wer ein Geld brauchte, wandte sich um 1760 an die Waisentafeln, die fast in jedem Orte bestanden und das Waisengeld verwalteten, oder an die Pfarrkirchen, die auch Kirchengeld ausliehen; Geldgeschäfte machten: die Müller, die Juden von Nikolsburg, Lundenburg und Eisgrub (1756 ein Judenschneider und ein Judenführer), die Feldsberger Eisler und der Händler Christmann, ein Boysdorfer Hutmacher und ein Nikolsburger Schneider. Die unseligen Wucherer richteten im Wirtschaftsleben der Landgemeinden einen bedeutenden Schaden an und gehören heute zum Glück der Vergangenheit an. Das Salz kaufte man in Kufen; in Zistersdorf war ein Salzversteigerer.

Die bäuerlichen Wirtschafts- und Hausgeräte waren: Wagen, Halbwagen, beschlagene und unbeschlagene Wagen, Holzpflug, Wagenpflug (1743), Eisenpflug (1761), Eggen aus Holz und Eisen, halbe Eggen, Schlitten; Bohrer zum Räderbohren, Abingerbohrer, Stemmeisen, Hammer, Schere, Schaufel, Handsäge, Grasschere, Breithaue, Reithaue, Grabscheit, Heu-, Mist- und Eisengabel, Draht-, Rohr-, Getreide- und Handreiter, Grabeisen, Breithaue, Schlägelmesser für Waldarbeiter und Hackel. Sehr gutes Werkzeug kam aus der Slowakei von den ehemaligen Habanern; ihre Hacken, die als Marke ein Haus eingezeichnet hatten, erfreuten sich noch vor 60 Jahren des besten Rufes bei den Zimmerleuten und Tischlern.

1743 wird ein Vorhängeschloß erwähnt; sonst genügte ein Türriegel, eine Schnalle oder ein einfaches Türschloß. Da die meisten Bauern eine Hausbank besaßen, machten sie sich im Winter viele Geräte für die Wirtschaft selbst und ersparten auf solche Weise manche Ausgabe. Die Inleute holten die Feldfrüchte mit dem Schubkarren oder mit der Scheibtruhe heim.

Zum Mähen benutzte man die Sichel, die Gras- und Hafersensen (diese hatte ein Seitengestell mit Holzspießen, die das gemähte Getreide schön zur Seite legten). Mit dem Tengleisen und dem Tengelhammer schärfte man die Sensen. Die Bindseite machte man aus Stroh. Da die Maschinen fehlten, mußten alle Arbeiten mit der Hand gemacht werden. Aufgefallen ist mir, daß ich nirgends Feuerhaken (Brandhaken) und Ledereimer fand, die zum Bekämpfen eines Hausbrandes notwendig waren.

Im Stall gab es: Schweine-, Futter- und Saugrand, halber Futterkasten, Mistkral, Korb, Rübenstößl (1756), ganze und halbe Maststeigen, Strohruchen für Schab-, Rittstroh und Dachschabeln, Maststeigen, Strohruchen für Schab-, Rittstroh und Dachschabeln, Strid, Ketten, Glocken, Schellen, Sandtruche, Gehackmesser, Gehacktruchen, Schneidmesser und eine Siedl für das gehackte Stroh.

Kücheneinrichtung: Feuerhund, Eisenrost, Eisenkessel, Kupferkessel mit Dreifuß, Ofenkopf, eisernes Ofenrohr(!), Schürhaken, eiserne Gabel zum Wegnehmen der Töpfe und Hesen vom offenen Herd, Bratspieß, Bratpfanne, Pfanne für Fische, Pfandl, Pfanne, Waschkessel mit Dreifuß, Wäschemolter, Brotrem, Schüsselgestell, Ofenschüssel, Schüsselstellen, Schnellwaage (1776), Holzteller, Schöpf- löffel, Schöpfer, Krautständer, Krautfaß mit Holz- und Eisenreifen, Krautmesser, Krauthobel, eiserner Mörchl mit Stößl, Messing- mörser (1776), Fleischstock, Hackstock, Nudelbrett, Speistruchen, Speisalmer, Speiskasten, Butterkübel, Butterfaß, Rührkübel, Rühr- faß (1745), Mehlbutte, Mehltruchen, Mehlsieb, Mehlkasten, Back- trog, Simperl, Backdosen, Backsimperl, Wasserbüttel, Wasserhaff, Butte, Zuber zum Wassertragen, Wasserrad zum Wasserführen, Wollrad, Spinnrad, Gewandrolle, 1 gläserne Laterne, Zuckertasseln (1770); Schaukasten, Zinngeschirr und Zinnkasten.

Die rußigen Wände der Küche wurden zu Georgi und Michaeli mit Kalk getüncht, der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm oder war oft mit Ziegeln bedeckt, die kleinen Fenster ließen wenig Licht und Sonne herein. Zum Heizen nahm die Bäuerin Brenn-, Scheiterholz oder Bündeln, deren Zahl in Schilling angegeben wird. Für den Gartenzaun hatte der Bauer Zaunspalten vorrätig; das Holz im Walde wurde nach der „Schnur“ gemessen und zugeteilt. Holz hatte man genug im Theimwald, im Lundenburger Revier und in den Thanaauen.

Wohnungseinrichtung: Tisch, Tischl, Lehnstuhl, Lehnbank (1743), Tischuch (1746), zwilchene Tischtücher (1764), Kaffeetuch (1771), Kanapee, einspanniges Bett mit groben Bettüchern, Feld- bett mit Strohsack, Spannbett; Bettstatt mit Kissen und Decken, Bettstatt mit Vorhängen, Vorhangtuch für das Bett, grobe „Lay- tücher“, „Laylacher“, Polster, Tuchent, grobe und kleine Federpolster, Holzuh, Gewandtruche, Gewandkasten, Kleiderkasten aus weichem Holz, Winkelkastel, Handtücher aus Zwillich, Leinwand und Hanf. Die „gute Stube“ hatte einen Bretterboden. Die buntbemalten Ha- banerschüsseln und Teller bildeten an der Wand neben einem Kreuz und einigen Bildern den einzigen Schmuck; letztere waren aus Glas oder Papier (hl. Barbara, Josef, ein Muttergottesbild in Holz ge- schnitten). Der Gemeindevirt von Ober-Themenau hinterließ 1762

8 große und 20 kleine Bilder (darunter befand sich eines von dem Hirtenpatron Wendelin).

Im allgemeinen war die Einrichtung der Wohnungen dürftig, bei den Kleinhäuslern schon recht ärmlich; bei den fürstlichen Be- diensteten dagegen bedeutend besser und reicher.

Kleider: grobe und feine „Semeter“, Mieder 1746, solche aus Seide, Korsettieder, Barchentleibl, ziehenes Leibl, Kanavasleibl, Kanavasfittel, Strümpfe, braunziechener-, blautuchener- und kron- raschener Rock, kattunenes Sommerkleid, blaues-, schwarztaffetes- und gelbtaffetes Fürtuch, Lüchel, Laustüchel, rotes, grünes, seidenes Lüchel, Halstüchel, halbes Halstuch, Stützeln, Handschuhe, Hauben, u. z. blauziechene, weiße, Gold-, Reis-, Mannes-, Rauch-, kroatische Manneshaube, Pelze (brauntuchene-, Winter-, Tuch-, Weiberpelz aus blauem Tuch, Hallina), alter und neuer Flor und goldene Ohr- gehänge (1770).

Männerkleider: Kamisol, Pelz, Hallina, Lederpelz für Reisen, kurze Lederhosen (1774), Leibl, alter und neuer Hut, Stiefel, Schuhe und Seidenstrümpfe; der Schankwirt von Bischofswart hatte 1746 Unterkleider von einer Hirschhaut; eine silberne Tabatier (1770) verrät uns die Vorliebe für den Schnupftabak, dem man eine hei- lende Wirkung zuschrieb. Auffallend ist die geringe Zahl von Klei- dungsstücken; doch muß man bedenken, daß der Nachlaß älterer Per- sonen aufgeschrieben wurde, die auf Tracht und Mode keinen großen Wert legten. Die Kniehose war die vorherrschende, weil die lange Hose erst nach der französischen Revolution 1789 sich einbürgerte; die arme Bevölkerung, die im Sommer aus Sparsamkeit keine Strümpfe trug, hatte sonnenverbrannte Beine und hieß im angrenzenden Nieder- donau „die Braunhazeten“.

Hauswaffen fehlten in den meisten Häusern, weil die Türken- und Kuruzzengefahr längst vergessen war. Die Waffen der alten Zeit verrosteten und wanderten in das alte Eisen; erwähnt wird 1743 eine Flinte, dann kommt ein spanisches Rohr vor und sogar ein Reit- sattel. Die Jagd war ein Vorrecht des Adels, während der Bauer als Treiber mitgehen durfte.

Einen reichen Nachlaß fand ich 1764 in Unter-Themenau bei dem Bestandwirt Anton Baker, der ein wohlhabender Mann gewesen sein mußte; denn da gab es: silberne Löffel, Gabeln und Messer in einem Futteral, eine silberne Sackuhr und Silberschnallen an den Niderschuhen; zinnerne Teller, Löffel, Kessel, Salzfaß, Kaffeekanne, ein zimentiertes Maß und Seidel sowie Leuchter aus Zinn; 5 Kon- fekttschalen, 2 Suppenschalen, 6 Teller, 5 Stengelgläser, 6 Wand- leuchter aus Blech; Tuchent, Polster, Bettücher, Tischteppiche, Tisch-

tücher, Servietten, Handtücher aus Zwilch; Reifepelz, ein mausfarbenedes Kleid, Seidenstrümpfe, Unterkleider von einer Hirschhaut, 6 Bündeln (Halstücher), 6 Schnupftücher, Fenstervorhänge und eine Gewandrolle.

Schubladkasten, der mit Messing beschlagen war und aus hartem Holz bestand, ein Bettschemel, eine mit Eisen beschlagene Eichentruche, ein Gewandkasten; 6 Sessel, 6 Lahnstühle, eine Bettstatt, Schreibtisch, Stockuhr und Wanduhr; Bilder: 24 Kupferstiche, ein Christus- und Thomasbild, „histori Stud“, Kaiser- und Kaiserinbild, einige hatten Goldrahmen und 2 Spiegel.

Eine Kasse, ein Wagen, ein Wasserständer und eine Badewanne; ein „Bürstrohr“, eine Flinte, eine Pistole und ein Scheibenrohr; der Wirt wurde gewiß zu Jagden im Theimwald eingeladen und gehörte auch der Schützengesellschaft in Feldsberg an, wo er sich an dem Festschießen beteiligte. Hervorgehoben muß die Badewanne werden, weil man in jener Zeit das Baden verachtete; besaß doch das große Lustschloß Schönbrunn nicht einmal ein Badezimmer.

Das Gesamtvermögen des Wirtes erreichte die Höhe von 2839 fl. 7 kr., die Schulden 107 fl. 37 kr.; das Begräbniß mit den Seelenmessen kostete 20 fl., der Schulmeister erhielt 4 fl. (sonst nur 1 fl.).

Aus dem Nachlaß des Fürst Liechtensteiniſchen Bestandwirtes von Unterthemenau aus dem Jahre 1770: Seiden- und Korsettieder, Gold-, Silber- und weiße Hauben, 1 Duzend gezogene und ordinäre Servietten, feine und ordinäre Tisch-, Hand- und Leintücher, sechs feine „Semetter“, ein blauüberzogener Bettüberzug, ein rotgezogenes Kaffeetuch, Vortücher aus Leinwand, aus Kanevas und Kattun, ordinäre, grobe und hanfene Leinwand, eine Bettstatt mit 3 Pölstern, Strohsack, Kattundecken, ein Feldbett, 6 Sessel, die mit grünem Tuch überzogen waren, Wandleuchter und Pfannen aus Blech, eiserne Gabeln, Kost, Schürhaken, Zangen, Schaufel, Dreifuß, Feuerhund und Brater.

Majolika, weiß irdenes Geschirr, Wäscherolle, Wäschpreß, ein zinnernes Nachtgeschirr, Schubladkasten, Gläserkasten mit Gold beschlagen, Waschtruche, Bettschemel, ein Geschirr- und Kleiderkasten, eine Eichentruche mit Eisen beschlagen, eine Badewanne, ein Schreibtisch, sechs Lahnstühle, ein halbrundes Tischl, eine Stock- und eine Wanduhr; Fenstervorhänge aus Leinwand und grünem Tuch.

Bilder: Christus-, Kaiser-, Kaiserinbild, 80 allerhand kleinere Bilder mit vergoldeten und gebeizten Rahmen, 2 Spiegel und ein geistliches Buch.

Waffen: ein „Bürstrohr“, 1 Flinte, 1 kleiner Stutzen, 3 Pistolen.

Eine Kasse, ein Wagen, 1 Weinwagen, 1 Kastenschlitten, 3 eiserne Pflüge, Äpfel, Nüsse und Hanf.

In Bischofswart betrieben die Bauern auch Weinbau; ihre Weingärten lagen im „Gebirge“, weil den Gemeinden im ebenen Lande das Aussetzen der Weingärten verboten war; große Bedeutung hatte die Rebe hier sicher nicht, weil die Protokolle wenig erwähnen; der Ausdruck „Hauer“ verrät den Einfluß des benachbarten Weinviertels.

1763 gab es: Fässer mit Eisen- und Holzreifen, solche von 10, 5, 4 und 1 Eimer, Schüttkorb, Gießkorb, Schüttfaß, Weinload, Boding, Überwerfbodung, Bürgbodung, Bodingl, Büttl, Eimer, Mülterl, Schußgatter, Weinleiter, Maischreiter, Unterjahl, Viertel- und halbes Schaff, das Mostschaff, Weinpresse, Steinpresse (1776), Weinvisier zum Bestimmen des Faßinhaltes, Weinrinnen, Heber, Zöger, Holzreifen, Reifmesser, Kupferflaschen für den Wein, der mit auf das Feld genommen wurde. Zum Mostln benutzte man damals ein Schaff, in dem die Trauben durch Treter mit den Füßen zerquetscht wurden, später nahm man Holzstößl dazu, heute hat man eine Traubenmühle.

Der Branntweinkessel mit dem Kühlfaß zeigt, daß die Sitte des Branntweimbrennens schon damals üblich war.

Preise im Jahr 1745: ein altes Strapezierroß = 10 fl, ein Zugochse 20 fl in Bischofswart, 1 Kuh 10 fl, ein fünfjähriger Ochse 15 fl, ein Schaf 1 fl 30 kr, ein altes Zuchtschwein 2 fl 30 kr, 1 Gans 24 kr, 1 Ente 12 kr, 1 Henne 7 kr, 1 Fahril Heu 2 fl, 1 Getreidesack 6 kr, 1 Eimer Sauerkraut 30 kr, 1 Holzhafe 15 kr, ein Bauernhaus in Unterthemenau 150 fl, 1 Quanten Acker 15—20 fl, eine Wiese, 1 Megen Korn 1 fl 15 kr, Weizen 1 fl 30 kr, Gerste 1 fl, Hafer 45 kr, Kleie 24 kr, 1 Klafter Brennholz 1 fl 30 kr, 1 Schilling Bündeln 45 kr.

1762 war in Oberthemenau ein ganzes Bauernhaus mit $20\frac{3}{4}$ Quanten Hausacker, 4 Wiesen und 1 Krautgarten auf 300 fl geschätzt, der Viehbestand aber auf 129 fl.

1765 kosteten ein Bienenstock 2 fl, eine Fuhr Mist 1 fl 45 kr, ein Pfund Hanf 4 kr, 1 Elle Hanfleinwand 9 kr, ein Schock Schabstroh 45 kr bis 1 fl, ein Zentner Heu 1 fl, ein Preßhaus mit dem Weinkeller in Garfchönthal 30 fl.

1772 — eine Zeit der Teuerung — 1 Megen Korn 2 fl, Weizen 3 fl, Gerste 2 fl, Hafer 1 fl, Türkenweizen 2 fl, Brein 1 fl 30 kr, 1 Gans 24 kr (wie 1745).

1774 bekam eine Dienstmagd an Jahreslohn 3 fl; eine halbe Quanten Acker kostete 12—15 fl, ein Acker Weingarten 16 fl, ein Kleinhäusel 50 fl, ein Weinkeller 10 fl, das Hauerhaus in Gar-
schönthal Nr. 20 = 250 fl, eine Totentruche 30 kr, das Begräbnis für einen Soldaten 12 fl 25 kr, der Schulmeister erhielt für das Läuten beim Begräbnis 1 fl, 1 Roß 25 fl, eine Melkkuh 8 fl, ein einjähriges Kalb 5 fl, ein altes Zuchtschwein 4 fl, ein Mastschwein 5 fl, fünf Schafe 6 fl, eine Gans 24 kr, eine Henne 7 kr, ein Jahrhl Dmg 24 kr, 20 Pfund Selchfleisch 3 fl, ein Meßen Kornmehl 1 fl 30 kr, Kleie 1 fl, Weizen 1 fl 30 kr, Türkenweizen 1 fl 15 kr, Hafer 48 kr, 4 Eimer Sauerkraut mit dem Geschirr 3 fl.

1775 schätzte man ein halbes Bauernhaus Nr. 49 in Unter-
Themenau mit den Hausgründen auf 100 fl, ein Hauerhaus Nr. 78 auch mit den Hausäckern auf 100 fl und ein Kleinhaus Nr. 80 auf 60 fl.

Ein Stück Kulturgeschichte des bäuerlichen Dorflebens unserer südmährischen Heimat zieht an unseren Augen vorüber, wenn wir diese Protokolle durchlesen; danken müssen wir den Beamten jener Zeit, daß sie so ausführlich die Abhandlungen niederschrieben, sodaß wir heute das Werden und Entstehen unserer Dorfkultur erkennen. Gerade die Zeit um 1770 brachte eine tiefe Wandlung des Bauernlebens und der Volkswirtschaft, weil mit der Aufklärung wichtige Neuerungen im Staate durchgeführt wurden, die revolutionierend wirkten; denn die Einführung der Kartoffel verdrängte langsam die alte Dreifelderwirtschaft, nötigte den Bauer zu einer besseren Bodenbearbeitung und zwang ihn, neuzeitliche Ackergeräte zu verwenden, die dann zum Maschinenzeitalter im bäuerlichen Betriebe führten. Damit ging Hand in Hand eine verfeinerte und bessere Lebensweise, der Wohnungskultur, der Kleidung und der Nahrung. Die Stadt nahm sich der Bauer zum Muster und richtete sich mehr nach städtischen Verhältnissen; es war aber nicht alles zum Vorteil unserer Heimat und des Dorflebens.

Um 1770 bestanden noch die alten Sitten und Bräuche, die mit dem Seelenleben der Dorfbewohner eng verwachsen waren; man brauchte die Nachbarn, holte ihren Rat ein, beanspruchte ihre Hilfe im Unglück und in der Not; das Dorf bildete eine große Gemeinschaft, die dann im liberalen Zeitalter zerbröckelte und die Verbindung mit der Scholle und der Vergangenheit zerriß. Heute suchen wir die zahlreichen Fäden, die unser Volk auf dem Dorfe mit der heimatlichen Scholle, der Natur und der Vergangenheit verbindet.